

Im Lande herum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Im Lande herum.

Bestrafte Solidarität. Eine unserer Zürcher Dienstbotengewerkschaft angehörende Köchin vernahm zufällig, daß ein Arzt eine Haushälterin suche, seiner gegenwärtigen Haushälterin aber noch nichts davon gesagt und ihr auch nicht gekündigt habe.

„Die Kollegin soll nicht hereingelegt werden“, sagte sich unsere Genossin und schreibt ihr kurz entschlossen einen Brief, sie um eine Zusammenkunft ersuchend. Was geschieht?

Der Brief kommt an; der Herr macht ihn auf; wittert Lunte, rennt spornstreichs zum Dienstherrn unserer Genossin und macht dort einen Skandal, daß sich die Wände biegen.

Glücklicherweise war der Dienstherr selber ein Genosse und ging auf das Ansinnen des wütenden Herrn, der braven Köchin zu kündigen, nicht ein.

Wir glauben sogar, er hat ihm freundlich und liebenswürdig, wie das seine Art ist, erklärt, daß man, gerade weil man ein feiner Herr sein wolle, an andere Leute gerichtete Briefe nicht öffnen darf.

Ein Opfer der heutigen Gerechtigkeit liegt seit Jahren im Kerker:

Ida Gillieron verheiratete sich, nach glücklicher Jugendzeit, im Alter von 26 Jahren. Der Mann war ein Trinker und Nichtsteuer und verleidete ihr das Leben.

Da verlor sie eines Nachts den Mut vollständig und beschloß aus Verzweiflung, sich und ihr kleines Kind zu vergiften und so allen weitern Brutalitäten des Lebens zu entziehen.

Das Kindchen starb; die Mutter wurde unter Anwendung aller ärztlicher Kunst gerettet, damit die

den er gewählt hatte an jedem Ort, wo er ein Land eingenommen hatte.

Da nun die Kinder Israel das große Heer der Assyrer sahen, rüsteten sie sich mit ihren Waffen, besetzten die Berge und bewachten sie Tag und Nacht.

Holofernes aber entdeckte auf seinen Streifzügen den großen Brunnen außerhalb der Stadt, welcher durch Röhren in die Stadt geleitet war. Diese Röhren ließ er abhauen. . . . Und miewohl nicht ferne von der Mauer kleine Brunnlein waren, wo die Leute aus der Stadt heimlich Wasser holten, so war es doch kaum so viel, daß sie sich damit laben konnten. . . . Holofernes aber legte auf Rat der Ammoniter und Moabiter an jegliches Brunnlein hundert Kriegersleute. Und da man nun zwanzig Tage die Brunnen verwahrte, hatten die Leute von Bethulia kein Wasser mehr, weder in Zisternen noch sonst, . . . und man mußte täglich den Leuten das Wasser zumessen. . . .

Da kam Weib und Mann, Jung und Alt zu den Ältesten der Stadt und klagten, daß sie keine Hilfe haben und vor den Augen der Assyrer vor Durst verjähmachten und jämmerlich umkommen. Darum solle das Volk zusammenberufen werden, damit man sich dem Holofernes williglich ergebe.

Da sie nun lange geschrien und geweinet hatten, und es ein wenig stille geworden war, stand der Älteste auf, weinete und sprach:

„Liebe Brüder, habt doch Geduld und laßt uns noch fünf Tage der Hilfe erharren. . . . Wird uns diese fünf Tage nicht geholfen, so wollen wir tun, wie ihr gebeten habt, und wollen Holofernes die Stadt übergeben.“ (VII, 1—24).

* * *

Richter sie ja später zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilen konnten!

Es gibt aber etwas, das barmherziger ist, als die Richter: Das ist die Schwinducht. Sie überfiel die lebendig begrabene Frau, fraß sich in sie hinein und legte sie aufs Sterbebett.

Und jetzt, nach Jahren der Qual, wurde man menschlich: Der Große Rat des Kantons Waadt hat in seiner soeben abgelaufenen Session der Sterbenden den Rest ihrer Strafe geschenkt, damit ihr letzter Wunsch erfüllt werde und sie bei ihren betagten Eltern sterben könne.

Ehre und Dank dieser Barmherzigkeit! Denn die Herren haben ja nun einmal die Gewalt und hätten sie also auch mißbrauchen können.

Uebrigens sollte man es für möglich halten? Einer war doch unter ihnen, der gegen die Begnadigung stimmte!

Die geheime Abstimmung schütz seinen Namen vor dem Fluch und der Schande, die er verdient.

„Hohe Abkunft.“ — Seht wie die Leute da oben ihre Sprossen lieben:

Schönes Kind, gesund, 8 Monate, von hoher Abkunft, wird Verhältnisse halber gegen einmalige Abfindung an nur bessere Familie, deren Stand Garantie für gute Zukunft bietet, abgegeben. Briefe erbeten unter Chiffre H 10608 an Postfach 20008, Zürich. (N. Ztg.-Ztg.)

Die haben uns grad was vorzuwerfen, wir wollten die Familie zerstören! Die Familie! die Elternliebe! ist längst zu den Hunden gegangen — „Verhältnisse halber“ — sehr richtig!

Preisverderber. — Ein nettes junges Fräulein von Geschmack und Bildung wollte sich eine gute Selle suchen, inserierte in einem Annoncenblatt und bekam eine Menge Offerten.

Als dies vernahm Judith, welche seit drei Jahren und sechs Wochen Witwe war. Ihr Mann Manasses war in der Gerstenerte am Hitzschlag gestorben. Judith war schön und reich, hatte viel Gesinde und Höfe voll Ochsen und Schafe; sie stand in gutem Ruf bei jedermann, und niemand konnte übel von ihr reden. (VIII, 1—7).

Diese Judith, da sie hörte, daß Osiat dem Volke zugesagt habe, die Stadt in fünf Tagen den Assyrern zu übergeben, sandte Botenschaft zu den Ältesten: „Was soll das heißen, daß Osiat in die Uebergabe gewilligt hat? . . . Wir haben in Geduld auszuharren und nicht zu murren! . . . Diese Nacht wartet am Pfort, wenn ich hinausgehe mit meiner Magd. . . . Was ich vorhabe, sollt ihr nicht erfahren. . . .“ Osiat antwortete ihr: „Es ist alles wahr, was du gesagt hast. . . . Gehe hin in Frieden und räche uns an unseren Feinden.“ (VIII, 8, 9, 22—28).

Da rief Judith ihre Magd Abra, zog ihre Witwenkleider aus, wusch sich und salbte sich mit köstlichem Wasser, focht ihre Haare, legte eine Haube auf und zog ihre schönen Kleider an. Und ihrer Magd gab sie eine gepöchte Haut voll Wein, und einen Krug mit Del, und ein Eäcklein, darinnen hatte sie Feigen, Mehl und Brot.

Und so gingen sie. Am Tore fanden sie Osiat und die Ältesten, die auf sie warteten, wie es verabredet war; und sie wunderten sich, wie schön Judith war; doch fragten sie nicht, was sie vorhätte, sondern ließen sie hinaus und sprachen: „Möge dein Vorhaben gelingen, damit sich Israel deiner freue und dein Name gerechnet werde unter die Namen der Großen.“ (X, 1—10).

(In der nächsten Nummer werdet ihr lesen, was die kluge und tapfere Judith tat).

Darunter eine von einem achtbaren Herrn, der für seinen, gegenwärtig in der Sommerfrische weilenden Freund, einen verwitweten Herrn Landesvater, eine Haushälterin suchte, welche das Haus sorgfältig pflegen und auch anständig representieren soll. Lohn per Monat 60 Fr.

Unsere künftige Haushälterin glaubte nun da was Gutes gefunden zu haben, ließ alle andern Offerten liegen, behielt sich aber doch vor definitiver Zusage vor, den Herrn erst noch sehen zu wollen; denn weil er ein verhältnismäßig hohes Salair versprach, sagte sie sich, daß er vielleicht etwas Häßliches oder eine unangenehme Gewohnheit an sich habe — irgend was „Wüestest“, was das Zusammenleben mit ihm nicht ganz angenehm mache.

Der Herr kam aus den Ferien heim, und die Besprechung fand statt.

Da zeigte sich, daß in dem Dienstvertrag der ganze Service als Frau inbegriffen war.

Entrüstet weigerte sich das Fräulein gegen diese Zumutung. Weil sie aber — wir sagten es ja schon — von angenehmem Aussehen ist, gefiel sie dem Herrn wohl, und er war bereit, bis auf 80 Franken Monatsjalar zu gehen, — tout y compris.

Doch auch um diesen Preis war die „Haushälterin für Alles“ nicht zu bekommen und zog es vor, ein zweites Mal zu inserieren und eine Stellung anzunehmen bei einem Käff von Professorsfrau, wo sie jetzt nicht genug zu essen hat.

Jetzt aber frage ich Euch: Was sind das für Preise!? Zählen wir von den 80 angebotenen Franken 50 Fr. ab als Lohn für die wirkliche Haushälterinnenarbeit, so bleiben noch 30 Franken für das Uebrige, macht pro Tag — oder Nacht — einen Franken.

Die Herren mit dem 10,000-fränkigen Einkommen verstehen famos für sich zu rechnen, das muß man ihnen lassen.

Habt deshalb Achtung und Ehrfurcht vor der Obrigkeit, die von Gott eingesetzt ist. —

Die ausgepreßte Zitrone. In der chemischen Waschanstalt in Murten arbeitet seit neun Jahren eine Schneiderin; sie hat in dieser Zeit ihre ganze Gesundheit unter dem Nähtische des Herrn Giraud gelassen; jeder kann es sehen: sie hat im wahren Sinne des Wortes nur noch die Haut über den Knochen, und die Proletarierkrankheit sitzt ihr im Körper.

Weil sie nun nach so langer Zeit krank wurde, hat der Direktor sich nicht geschämt, ihr jetzt zu kündigen und ihr die Aussicht auf Brot wegzunehmen.

Wer so mit seinen Leuten verfährt, sie gleich Beeren auspreßt und wie leere Hülsen auf den Mist wirft — der allerdings wehrt sich sehr begreiflicherweise gegen jegliche Organisation, die geeignet wäre, unter den Arbeiterinnen eine Verständigung und eine gemeinsame Aktion hervorzurufen.

Ein gutes Gewissen, Hr. Direktor Giraud, wäre ein gutes Ruhefissen!

„Erziehung“. Vor dem Untersuchungsrichter von Genf erschienen letzter Tage die vier kleinen Buben,

welche in einem Warenhaus und auf dem Badestrand allerlei Gegenstände entwendet hatten.

Hier den Bericht, wie er von der „Tribüne“, einem gut bürgerlichen Blatte, gegeben wird.

„Die vier Unschuldigen, nicht viel höher als ein Stiefel, reichen kaum bis zum Tische des Gerichtsschreibers empor. Die kleinen Diebe machen große, g'wundrige“ Augen und sind vor dem Richter keineswegs eingeschüchtert.

Richter Khefous: „Man hat euch in's Gefängnis gesperrt, weil ihr gestohlen habt?“

„Ja“, antworten die Jungen.

„Das ist ja schon ganz nett für euer Alter; ihr werdet also noch ins Gefängnis zurückkehren. Der Herr Untersuchungsrichter verlangt, daß ihr dort ein wenig aufbewahrt werdet.“

Die Buben verstehen davon kein Wort und kehren unter der Bewachung des Gefangenwärters ins Gefängnis zurück.

So berichtet die „Tribüne de Geneve“.

„Dies also ist die Erziehungsmethode der Zukunft!“ ruft der „Peuple“ entriistet.

Und er hat wahrlich recht.

Wann endlich wird die Jugend richtig behandelt werden und von Menschen, die sie verstehen?

Wenn wir Frauen erwachen. —

Der Streik der Papierarbeiter und Papierarbeiterinnen von Tenero im Tessin ist zu Gunsten der Arbeiter erledigt.

Vom Erziehungstalent.

Es ist leichter, von Kanzel, Katheder und Tribüne zu lehren, als ein einziges Kind zu erziehen. Vielleicht quälen die Menschen ihre Kinder nur deshalb, weil es so schwer ist, sie zu erziehen, und so leicht, sie zu schlagen. Vielleicht rächen wir uns für unsere Unfähigkeit, indem wir andere Wesen foltern.

Das eigentliche Erziehertalent, die Fähigkeit zu einer geduldigen Liebe, zur vollen und dauernden Hingebung, ist seltener als alle andern Eigenschaften — und auch wertvoller.

U. W. Zürcher.

Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlgerhe und sie kräftig leben auf Erden. Schleiermacher.

Schweizerischer Arbeiterinnen-Verband.

Arbeiterinnenverein Zürich. Vereinsversammlung Donnerstag den 8. Oktober, halb 9 Uhr, in der „Sonne“ Hohlstraße. — Wichtige Traktanden. — Zahlreiches Erscheinen erwirrt **Der Vorstand.**

Arbeiterinnenverein Schaffhausen. Monatsversammlung Sonntag den 4. Oktober nachmittags 2 Uhr, in der „Sonne“ in Beringen. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte gemüthliche Unterhaltung. Freunde und Bekannte sind freundl. eingeladen. Bei ungünstiger Witterung Abfahrt mit der badischen Bahn um 1.30 von Schaffhausen. **Der Vorstand.**

Arbeiterinnenverein Arbon. Monatsversammlung Donnerstag 1/2 8 Uhr im Lokal zur Sonne, zugleich Einzug von Monatsbeiträgen.